

Oktober 2000

**11 Mitteilungen aus dem Deutschen Institut für Japanstudien**

## Überlegungen zu einer Theorie des japanisch-westlichen Kulturkontaktes

*von Stefan Höpfe*

**D**enk- und Wahrnehmungsgewohnheiten werden irgendwann obsolet, um neuen Platz zu machen, die womöglich auch nicht besser sind. Seit dem Erscheinen des Buches *Orientalism* von Edward Said gehört es zum guten Ton in intellektuellen Kreisen, jedweder Form von Exotismus abzuschwören und statt dessen die rosa-rote Brille zu erforschen, durch die

hindurch das Fremde einmal fremd und exotisch erschien. Sogar vom „Ende der Exotik“ ist die Rede – und dies aus gutem Grund. Denn so sehr in sich hat man heutzutage dieses „Fremde“, daß es sich in einem Außen gar nicht mehr verorten läßt; und wer es dennoch draußen sucht, blickt nur in einen Spiegel, aus dem das eigene Ich als Fratze grinst. Die Entfremdung des Fremden koinzidiert mit der eigenen, weil wir in einer Welt leben, die ihr Jenseits oder Außerhalb verloren hat. Von einem bedrohlichen Anderen, das aus einem uneinnehmbaren Jenseits in die Welt des vertrauten Eigenen hineinragt, hat sich das Fremde in das abstrakte Allgemeine einer vagen Sehnsucht oder Angst verwandelt und ist in dieser befriedeten Gestalt Gegenstand zahlloser Seminare, Workshops und Symposien: ein potentiell Vertrautes, das sich dem hermeneutischen Zugriff fast schon aufdrängt und keinen Widerstand mehr leistet.

Dem Bedürfnis, die Gestalt des Fremden möglichst abstrakt zu halten, ist nun neuerdings jener ideologische Kampfbegriff zur Seite gesprungen, der nach dem „Ende der Exotik“ diese zu beerben droht. „Globalisierung“ heißt das neue Zauberwort, weil es den kolonialen Menschen verabschiedet zugunsten eines postkolonialen Blickes, der nur noch eine einzige Kolonie kennt: die

Welt als Ganzes. Dachte der koloniale Mensch noch ethnozentristisch und hatte ein zunehmend schlechtes Gewissen dabei, so denkt der postkoloniale von einem imaginären Zentrum des Weltgeschehens her, von dem aus alle anderen, regionalen Zentren dezentriert erscheinen. All diese Zentren werden durch internationale politische und wirtschaftliche Strukturen zusammengehalten und dem globalen Körper einverleibt, wobei es ein regionales Zentrum nur in dem Maße weiterhin geben darf, wie es nicht den globalen Körper funktionsunfähig macht, dem es zugehört. Gleichzeitig wird durch die Massenmedien gewährleistet, daß an jedem Ort der Welt die ganze Welt präsent ist. Nur kann jetzt Simbabwe neben Kambodscha und der japanische Archipel direkt im Golf von Mexiko liegen. Die Reihenfolge, in der die Regionen – etwa während einer Fernsehsendung – dem Blick des Zuschauers präsentiert werden, dominiert über ihren realen geographischen Ort. In Wirklichkeit gibt es nur noch das Ganze als Panorama und den Blick des einzelnen Individuums, das nach Lust und Laune mal hier und mal dort, eu-



*Ipposai Yoshifuji, 1861: Ein Sumo-Ringer in Yokohama zwingt einen Ausländer, der sich im Ringkampf für unbesiegbar hält.*

Quelle: Dambmann, Gerhard: *Wie Japan den Westen entdeckte: eine Geschichte in Farbholzschnitten*. Stuttgart, Zürich: Belsar Verlag 1988, S. 53.

### Inhaltsverzeichnis

Titelgeschichte	1
Laufende Forschungsarbeiten	3
DIJ-Veranstaltungen	4
DIJ-Publikationen	4
Tagungsberichte	6
Rezensionen	7
Sonstiges / Ausblick	8

Deutsches Institut für Japanstudien  
 Philipp Franz von Siebold Stiftung  
 Verantw. Redakteure: Verena Blechinger, Axel Berkofsky  
 Nissei Kojimachi Bldg.  
 3-3-6 Kudan-Minami  
 Chiyoda-ku, Tokyo 102-0074, Japan  
 Tel.: +81-3-3222-5077  
 Fax: +81-3-3222-5420  
 e-mail: [dijtokyo@dijtokyo.org](mailto:dijtokyo@dijtokyo.org)  
 homepage: <http://www.dijtokyo.org>



rozentristisch, japanozentristisch, arabo-zentristisch oder alles zugleich ist. Aus Sicht des Individuums steht das Fremde zur Verfügung, und es obliegt dem persönlichen Geschmack bzw. Interesse, welcher konkreten Gestalt des Fremden man den Akt des Verstehens, Eindringens oder Sicheinverleibens angedeihen läßt.

Die Arbitrarität des konkreten Fremden, die in der Multikulturalismus-Debatte ebenso aufscheint wie in Lehrbüchern über die Weltwirtschaftsbeziehungen, verdankt sich einer Individualisierung des Fremdverstehens. Der Blick richtet sich heutzutage nicht mehr auf das Anderssein des Anderen, sondern auf die Affektivität der eigenen Kultur bzw. Person. Die hermeneutische Struktur des Fremdverstehens, die durch die Aufklärungsarbeit der Kulturwissenschaftler – insbesondere der Ethnologen – zum kategorischen Imperativ avanciert ist und jenseits ultranationalistischer Ranküne die lebensweltliche Begegnung mit dem Fremden mittlerweile maßgeblich prägt, wird allmählich von einer anderen abgelöst: der touristischen, die der Auseinandersetzung mit dem Fremden in den Massenmedien und in der Werbung zugrunde liegt. Der Tourismus hat das Fremde in das Ziel einer Tour verwandelt und die konkreten Gestalten des Fremden („Ureinwohner“, traditionelle außereuropäische Kunst, Volkssitten etc.) in touristische Attraktionen, in denen das vormalige Autochthone zum bloßen Oberflächenreiz für den zahlenden Begaffer verstümmelt ist. Gleichwohl haben die Massenmedien und der Tourismus weit über das Fachgelehrtentum hinaus den Blick für die Vielfalt der Völker und Kulturen geöffnet. Nicht länger mehr bedarf es zeitaufwendiger Reise- oder Lektüretätigkeit, um sich „Exotisches“ – einst Privileg – in nächster Nähe zu holen. Was heutzutage die fremde Kultur von der eigenen trennt, ist nicht mehr ihre einem Alltagsverständnis sich entziehende Fremdheit, sondern nur noch die räumliche Distanz, zu deren Überwindung der Kauf eines Flugtickets oder eines Fernsehers vollkommen ausreicht. Diesem Paradigmenwechsel – man mag ihn beklagen oder nicht – gilt es theoretisch Rechnung zu tragen: durch eine Theorie des Fremdverstehens, die den Begriff des Kulturkontaktes zum Ausgangspunkt nimmt.

Im Gegensatz zum hermeneutischen Diskurs über das Fremde, der einer Logik der Polarisierung und Inbesitznahme gehorcht, hätte ein antihermeneutischer Ansatz dem Umstand Rechnung zu tragen, daß ein komplexes Verkehrs- und Kommuni-

kationsnetz zunehmend jeden Ort der Welt mit jedem anderen verbindet und die Eigentümlichkeit der einzelnen Destinationen zurücktreten läßt zugunsten der Passagen, durch die sie untereinander für den einzelnen erreichbar sind. Fluchtpunkt eines solchen antihermeneutischen Diskurses wäre der Begriff des Kulturkontaktes – eines Kontaktes, den diese Passagen herstellen und als unmittelbaren zugleich substituieren.

Definiert man einen Kulturkontakt als Vermittlung zweier (oder mehrerer) geographischer Orte im Bereich Kultur, so entsteht zwischen dem Signifikanten einer Kultur (z.B. „Japan“) und seiner mentalen Repräsentation („das Japanische“) – jenen beiden Einheiten, die der hermeneutische Diskurs zusammenschloß und zu seinen besten Zeiten kritisch als Vorurteilsstruktur entlarvte – ein unwiderruflicher Bruch. Auf der einen Seite hat man nun den leeren, nicht mehr als wesenhafte Entität verstandenen geographischen Namen, auf der anderen Seite den bedrohlichen oder verführerischen Reiz des in ihm mitklingenden Fremden, der stets vorausgesetzt werden muß, wo ein Kontakt zustande kam. „Japanisches“ existiert folglich nicht jenseits des geographischen Ortes dieses Namens, es sei denn als ein Vermitteltes und Dekontextualisiertes. Gleichwohl umgibt den Namen „Japan“ unbestreitbar eine Krone von Vorstellungen, die auf das vorgängige Ereignis eines unmittelbaren Berührtwerdens von „Japanischem“ zurückverweisen. Dieser Ereignischarakter der ersten, unvermittelten Begegnung mit dem Fremden, „Japanischen“ läßt sich retrospektiv nicht mehr einholen. Er ist der verdeckte Ursprung aller Spuren, die der erfolgte Kulturkontakt bis heute hinterlassen hat, und der schal gewordene Rest an Utopie hinter den historisch späteren Versuchen, den geographischen Namen „Japan“ mit einem Bedeutungshintergrund zu versehen und als auratische Bezeichnung für nationale bzw. kulturelle Eigentümlichkeiten zu benutzen. Was nachträglich bleibt, sind Inszenierungen und Reinszenierungen dieses „ersten Mals“, als das Fremde noch unvermittelt und fremd war. Was bleibt, ist eine ständig komplexer werdende Serie von Vermittlungen eines vorgeblich Fremden mit dem vorgeblich Eigenen. Diese Inszenierungen und Reinszenierungen, diese Serie von Vermittlungen gilt es anhand von Texten und historischen Tatsachen zu dekonstruieren. Gleichzeitig bedarf es aus medien- und wahrnehmungsgeschichtlicher Perspektive der Suche nach Gesetzen und Regeln, denen der japanisch-westliche Kulturkontakt zu verschiedenen Zeiten ge-

horchte, sowie nach strukturellen Veränderungen, die sich im Laufe der Zeit beobachten lassen. Eine dieser Veränderungen betrifft die zunehmende Absenz des Fremden, seine Entfremdung.

Obwohl durch Kulturvermittler wie Engelbert Kaempfer (1651–1716) oder Philipp Franz von Siebold (1796–1866) auch während der Zeit der japanischen Abschließungspolitik Wissen über Japan nach Europa und umgekehrt durch Handelsbeziehungen Japans zu den Holländern Wissen über Europa nach Japan gelangte, also sowohl ein westliches Japanbild als auch ein japanisches Bild des Westens durchaus existierten, waren die ersten japanisch-westlichen Kulturkontakte nach 1853 zunächst nicht durch ein solches Vorverständnis geprägt und entsprechend reflexiv, sondern sie erfolgten unmittelbar lebensweltlich: Das Fremde war plötzlich und schockartig präsent. Der Japan-Mode, dem sogenannten Japonismus, im Westen korrespondierte in Japan eine modische Begeisterung für alles Westliche. Man kleidete sich wie das exotische Gegenüber und übernahm, umgeben mit den Accessoires der fremden Alltagskultur, dessen Lebensstil: Kulturkontakt als *crossdressing*. „Exotismus“ bezeichnet zunächst einmal nichts anderes als das Bedürfnis, aus sich herauszugehen und sich etwas anderem anzuverwandeln – auf „modischer“ Ebene übrigens ebenso wie auf der Ebene des Wissens bzw. Lernens. Mimikry ans Andere dürfte der naheliegendste Versuch sein, die Fremdheit des Fremden zu bändigen. Die Geringschätzung exotischen Gebarens entsteht erst auf einer viel späteren Reflexivitätsstufe des Kulturkontaktes, dann nämlich, wenn das vormalige Fremde zu einem festen Klischee geworden und in einen Gegensatz, ja in eine unaufhebbare Distanz getreten ist zu den Klischees vom eigenen Eigenen: Kulturkontakt als Identitätsstiftung. Ein prägnantes Beispiel für diese Reflexivitätsstufe sind die *Nihonjinron*-Diskurse, die den japanisch-westlichen Kulturkontakt in eine Kette von Dichotomien aufgelöst haben. Der hier vorherrschende Begriff von Andersheit hat rein theoretischen Gehalt und nichts mehr zu tun mit lebensweltlicher Erfahrung.

Die Grundannahme einer antihermeneutischen Theorie des Fremdverstehens würde darin bestehen, daß das *crossdressing* die historisch erste Stufe einer Kulturbegegnung und die wechselseitige Identitätszuweisung die letzte darstellt, jenen Punkt, an dem das Fremde hinter dem von ihm gemachten Klischee verschwunden und als konkret Begegnendes nicht mehr präsent ist. „Präsenz des Fremden“ bedeu-



tet: Die Begegnung mit ihm besitzt noch Ereignischarakter, zunehmend vermittelten zwar, doch die Spur des „ersten Mals“, als das Fremde noch fremd schien, bleibt weiterhin sichtbar. Das Klischee hingegen ersetzt den direkten Kulturkontakt, ermöglicht es, das Fremde herbeizuzitieren, ohne daß man ihm begegnen muß. Wer eine Sendung über Japan im Fernsehen sieht oder in einem japanischen Restaurant Sushi ißt, hat es mit Aufbereitetem, mit Zitaten zu tun. Nicht anders verhält es sich mit einem westlichen Touristen in Japan, der einen japanischen Tempel betrachtet, als wäre es das Photo aus dem Reiseführer. Es fehlt der Schock der unmittelbaren Begegnung, jener unvermittelte Steinwurf, der einen Kreis von Wellen um sich zieht. Wo die Wellen aufhören, beginnt das ruhende Gewässer der Re-Präsentation, in dem das Ereignis des Kulturkontaktes in einen Zustand überführt ist und nicht mehr „Kulturkontakt“ genannt zu werden verdient. Denn Kulturkontakte besitzen *per definitionem* Ereignischarakter.

Zwischen 1995 und 1998 entstand am Ostasiatischen Seminar der Freien Universität Berlin unter der Leitung von Frau Prof. Irmela Hijiya-Kirschner eine annotierte Bibliographie mit dem Titel „Kulturbeziehungen zwischen Japan und dem Westen seit 1853“. Ich habe den hier vorliegenden Beitrag anlässlich des Erscheinens dieser Bibliographie geschrieben, um darin meine Grundgedanken zu einer allgemeinen Theorie des Kulturkontaktes grob zu skizzieren und zwei Kriterien zu behandeln, die für uns Mitarbeiter bei der Auswahl der zu annotierenden Texte von Bedeutung waren. Die Frage nach dem Grad der Präsenz bzw. Abwesenheit des Fremden betrifft den Gegenstand der Texte, die Frage nach dem Grad der Reflexivität die Textsorte. Was den ersten Punkt angeht, so haben wir beispielsweise Texte über die *Nihonjinron*-Diskurse aufgenommen, diese selbst jedoch nicht, obwohl auch hier manches zur Geschichte des japanisch-westlichen Kulturkontaktes zu finden gewesen wäre. Was den zweiten Punkt angeht, haben wir nur solche Texte aufgenommen, die entweder einen erfolgten Kulturkontakt beschreiben oder allgemeine Gesetze und Wohnheiten innerhalb des japanisch-westlichen Kulturkontaktes thematisieren. Texte hingegen, die selbst am Ereignischarakter des Kulturkontaktes teilhaben (Reiseberichte, Romane etc.), blieben unberücksichtigt. Da somit der eigentliche Kern einer antihermeneutischen Theorie des Fremdverstehens, nämlich die Performativi-

tät der interkulturellen Begegnung, bei der Textauswahl gerade nicht von Bedeutung war, fehlen in der Bibliographie theoretische Ausführungen fast vollständig. Doch vielleicht konnte ich mit diesem kurzen Beitrag aufzeigen, wie notwendig sie sind und was sich dabei gewinnen läßt, wenn man nicht das Verstehen einer fremden Kultur, sondern den Begriff des Kulturkontaktes in den Mittelpunkt der theoretischen Überlegungen stellt.

**Irmela Hijiya-Kirschner (Hg.): Kulturbeziehungen zwischen Japan und dem Westen seit 1853. Eine annotierte Bibliographie. München: iudicium 1999 (= Bibliographische Arbeiten aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Band 6) xxiv/1173 S. (ISBN 3-89129-398-4)**

## LAUFENDE FORSCHUNGS-ARBEITEN

### Veränderungen im japanischen Rentensystem

Vor dem Hintergrund einer rapiden Bevölkerungsalterung, steigender Altersarbeitslosigkeit, einer Individualisierung der Lebensstile sowie einer extrem hohen Staatsverschuldung sieht sich Japan vor erhebliche sozialpolitische Herausforderungen gestellt. Die in den 90er Jahren diskutierten Lösungsansätze betonen fast durchgängig die Notwendigkeit einer „Privatisierung der sozialen Sicherung“, die durch eine Neubestimmung des Verhältnisses von privater und öffentlicher Verantwortung gekennzeichnet ist. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich Harald Conrad (Sozialwissenschaften) derzeit mit den Veränderungen im Rentenbereich. Die im März 2000 verabschiedete Rentenreform sowie die geplante Einführung von neuartigen Betriebsrenten im Stil der amerikanischen 401(k)-Pläne im nächsten Jahr werden enorme Auswirkungen auf die Alterssicherung haben. Im Rahmen einer breit angelegten Evaluierung sollen diese Effekte in bezug auf die finanzielle Stabilität der Rentenfina- nzen, das Sicherungsniveau, die Verteilungswirkungen sowie auf die

ökonomische Effizienz hin überprüft werden. Die Veröffentlichung der Ergebnisse in englischer Sprache ist für den Herbst 2000 geplant.

### Asiatische Selbstbehauptungsdiskurse

Seit etwa zwei Jahrzehnten zeichnet sich in Ostasien, aber auch in anderen Regionen wie etwa in der islamischen Welt, eine Tendenz zur Behauptung oder Rückgewinnung der eigenen Identität in Abgrenzung zum „Westen“ ab. Diese Bestrebungen sind durchweg an die sogenannte Wertefrage gebunden. Vergleiche werden also in der Regel nicht um ihrer selbst oder anthropologischer Erkenntnisse willen, sondern der „Werte“ wegen betrieben. Im gegenwärtigen China ist ein zunehmend enger werdendes Zusammenspiel zwischen Kommunistischer Partei und „Neokonfuzianern“ zu beobachten. In Japan berufen sich Politik, Administration und führende Intellektuelle wahlweise auf „urjapanische“ oder „asiatische“ Denkweisen. Analoge Beobachtungen lassen sich für Korea anstellen. Einige der Kernbegriffe dieser Diskurse sind asiatische „Innerlichkeit“ versus westliche „Äußerlichkeit“, Geborgenheit in der Familie und kindliche Pietät sowie hierarchische Unterordnung versus Funktionalität und Kälte der westlichen sozialen Beziehungen, produktive Einordnung ins Kollektiv versus westlicher Individualismus und damit im Zusammenhang stehend die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler, sowie Struktur und Funktion von Ausbildung und Bildung insgesamt. Die Konfrontation „asiatischer“ und „westlicher“ Werte läßt sich bis in den Bereich der philosophischen Debatten, insbesondere im Zusammenhang mit der Diskussion um Heidegger, sowie im Bereich der differierenden Wirtschaftsethiken und konkurrierenden Interpretationen der Menschenrechte verfolgen. Politisch geht damit häufig die Beschwörung eines pazifischen Zeitalters einher, welches das 21. Jahrhundert bestimmen soll.

Das Projekt setzt sich zur Aufgabe, die diesbezüglichen Entwicklungen in verschiedenen Gesellschaften (zunächst China, Japan, Korea, anschließend u.U. erweitert um Südostasien und den islamischen Raum) vergleichend zu erkunden.

Schwerpunktmäßig soll es um die Diskurse der vergangenen zwanzig Jahre gehen. Wie sind sie konstruiert? Wie geschah und geschieht die Ver-



mittlung von der intellektuellen auf die Ebene des Alltagsdiskurses durch Politik und Medien? Welche Organisationen existieren oder wurden zur Verfolgung der angestrebten Ziele kultureller Selbstbehauptung gebildet? Berücksichtigt werden muß auch das Phänomen der *double audience*, das unterschiedliche Verhalten bestimmter Intellektueller im Inland und im Ausland, das Zusammenspiel von defensiven und offensiven Kulturdefinitionen u.a.m. Methodischen Fragen soll bei der Analyse besonderes Augenmerk gelten.

Die Konzeption des Projekts erfolgte durch Michael Lackner (Sinologie, Universität Göttingen/Erlangen), Mishima Ken'ichi (Sozialphilosophie, Universität Osaka), sowie Irmela Hijiya-Kirschner (Japanologie, DIJ Tokyo). Das auf vier Jahre angelegte Projekt wird durch Sonderforschungsgelder der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS) gefördert und fügt sich zugleich in den DIJ Forschungsschwerpunkt „Japan in Asien“ ein.

## DIJ- VERANSTALTUNGEN

### DIJ Economics Workshop

**Economic Relations between Japan and China: Current State and Perspectives**

(Tokyo, 11. Juni 2000)

In einem halbtägigen Workshop präsentierte die DIJ-Wirtschaftsabteilung erste Forschungsergebnisse zum diesjährigen Schwerpunktthema „Japanisch-Chinesische Wirtschaftsbeziehungen“. Die Beschäftigung mit Perspektiven für die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Japan und China zeichnet sich nicht nur durch den anstehenden Beitritt Chinas zur Welthandelsorganisation (WTO) durch hohe Aktualität aus, sondern reiht sich zudem nahtlos in das DIJ-Institutprojekt „Japan in Asien“ und den Arbeitsschwerpunkt der DIJ-Wirtschaftsabteilung „Internationalisierung der japanischen Wirtschaft“ ein.

Hanns Günther Hilpert eröffnete den Workshop mit einer makro-ökonomischen Analyse der japanisch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen und erläuterte anhand von Handels- und Investitionsverflechtungen den mitt-

lerweile hohen Integrationsgrad beider Volkswirtschaften. Jörg Raupach-Sumiya beschäftigte sich anschließend mit der Frage potentieller Wettbewerbsbeziehungen zwischen japanischen und chinesischen Unternehmen und entwickelte sektorspezifische Szenarien zum wachsenden chinesischen Wettbewerbsdruck auf ausgewählte japanische Industrien. Tejima Shigeki, Wirtschaftsprofessor an der Nishogakusha Universität, Tokyo, beschäftigte sich mit strukturellen und regionalen Merkmalen sowie zukünftigen Perspektiven japanischer Direktinvestitionen in China im produzierenden Gewerbe. Die Organisation und Koordination japanischer Tochterfirmen in China sowie deren Integration in den globalen Unternehmensverbund waren Gegenstand des Referates von Jochen Legewie, wobei insbesondere Fragen des Personalmanagements im Vordergrund standen. René Haak stellte seine empirischen Ergebnisse zum Stand von Kooperationen zwischen deutschen und japanischen Unternehmen in Drittländern am Beispiel von China dar und zeigte deren Problemfelder und Zukunftsperspektiven auf.

Die 35 Teilnehmer aus Wissenschaft und Industrie und die lebhaft, zum Teil sehr kontroverse Diskussion veranschaulichten das ausgeprägte Interesse und die Brisanz der Themenstellung. Strittig war insbesondere die Frage, inwieweit sich die Volkswirtschaften Japans und Chinas auf eine Konfrontation hin bewegen, oder ob die wachsende wirtschaftliche Verflechtung und Interdependenz eher Szenarien der Kooperation und wohlstandsmehrenden Arbeitsteilung nahelegen.

### DIJ Veranstaltungsreihe in Deutschland

**Wirtschaftsbeziehungen zwischen Japan und China: Perspektiven für die Zeit nach dem WTO-Beitritt Chinas**

(Berlin, 30. August 2000)

**DIJ und Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB)**

**Unternehmensführung in China – Strategien deutscher und japanischer Firmen im Vergleich**

(Hamburg, 31. August 2000)

**DIJ, Handelskammer Hamburg und Ostasiatischer Verein (OAV)**

Mit diesen beiden Veranstaltungen stellte die Wirtschaftsabteilung des DIJ

die Ergebnisse ihrer aktuellen Forschung zu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Japan und China in Deutschland vor, die in den mittelfristigen Forschungsschwerpunkt „Japan in Asien“ eingebunden sind. In Zusammenarbeit mit dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin (JDZB), der Handelskammer Hamburg und dem Ostasiatischen Verein in Hamburg fanden zwei halbtägige Vortragsveranstaltungen statt. Die Vorträge der DIJ-Wirtschaftswissenschaftler Jochen Legewie, René Haak, Hanns Günther Hilpert und Jörg Raupach-Sumiya wurden dabei durch Koreferate von Wirtschaftsvertretern (*in Hamburg*: Tim Hüren, Bayer AG; Eugen Teske, Ernst Komrowski & Co; *in Berlin*: Hattori Kenji, China-Japan Investment Promotion Organization) und Wissenschaftlern (*in Berlin*: Kinoshita Toshihiko, Waseda Universität) sowie (*in Berlin*) durch ein Statement des Botschafters a.D. Konrad Seitz ergänzt. Neben Unterschieden in der jeweiligen thematischen Schwerpunktsetzung ermöglichten die beiden Veranstaltungen, ein sowohl regional weit gefächertes wie auch inhaltlich über den Kreis der Wissenschaft hinausgehendes Publikum zu erreichen. Während die ca. 80 Zuhörer in Berlin in erster Linie aus Wissenschaft und Politik stammten, kamen in Hamburg etwa 40 Vertreter aus Handel, Politik und Verwaltung zu der Veranstaltung.

## DIJ-PUBLIKATIONEN

Junko Ando, **Die Entstehung der Meiji-Verfassung. Zur Rolle des deutschen Konstitutionalismus im modernen japanischen Staatswesen.** München: iudicium 2000 (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Band 27), 273 S. (ISBN 3-89129-508-1)

Die aktuelle Diskussion über die Revision der japanischen Verfassung mit dem Hinweis auf das amerikanische Diktat erinnert an die Beurteilung der Meiji-Verfassung als einer unreflektierten Übernahme der preußischen Verfassung mit Hilfe deutscher Rechtsberater. Die Autorin des vorliegenden Bandes stellt diese allgemein verbreitete Annahme in Frage und setzt sich mit der Rezeption und Assimilation des sogenannten deutschen Konstitutionalismus bei der Gestaltung und später bei der Auslegung der Meiji-Verfassung auseinander. Dabei werden die Verfassungsratschläge der vier wich-



tigsten deutschen Rechtsberater (Rudolf von Gneist, Lorenz von Stein, Hermann Roesler und Albert Mosse) anhand von Quellen untersucht, die zum Teil bisher in der internationalen Forschung wenig berücksichtigt wurden. In diesem Zusammenhang wird Roeslers Verfassungskonzept einer Neuinterpretation unterzogen und das Bild, das Johannes Siemes davon zeichnete, aus quellenkritischen Gründen revidiert. Erstmals werden auch Mosses Beraterstätigkeit und Einfluß bezüglich der Gestaltung der Meiji-Verfassung umfassend dargestellt.

Die Auslegungen des deutschen Konstitutionalismus durch die vier deutschen Berater wiesen nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch erhebliche Differenzen auf. Roeslers konservativ-monarchischer Standpunkt stellte sogar den verfassungspolitischen Gegenpol zu Mosses liberalen Ansichten dar. Nicht zuletzt dadurch wurde den Japanern der Auslegungsspielraum des deutschen Konstitutionalismus deutlich. Mosses Beitrag war schließlich ausschlaggebend dafür, daß die Meiji-Verfassung liberaler ausfiel, als sie allein unter den Einflüssen Roeslers entstanden wäre.



Die vorliegende Untersuchung widerlegt die Annahme, daß es sich bei der Meiji-Verfassung um eine „Kopie“ der preußischen Verfassung handelt. Denn die Japaner mußten sich für eine Auslegung entscheiden. Diese Auswahl wurde durch traditionelle Herrschaftsvorstellungen beeinflusst, nämlich durch die der konfuzianischen *tokuchi* und die Idee der Tenno-Herrschaft (*tenno shinsei*) nach der Kokugaku bzw. Mitogaku. Auf diese Weise entstand eine Verfassung, die in ihrer technischen Gestaltung dem europäischen Standard entsprach, aber in der Verfassungsauslegung von den beiden ambi-

valenten einheimischen Herrschaftsauffassungen geprägt wurde.

**Japanstudien – Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung, Band 12: „Zwischen Burger und Sushi. Essen und Ernährung im modernen Japan“.** München: iudicium 2000, ca. 325 S. (ISBN 3-89129-375-5)

Im Dezember 2000 wird Band 12 der *Japanstudien* erscheinen. Zu Beginn des neuen Millenniums steht das Thema Essen im Mittelpunkt. Hierbei geht es nicht allein um Nährwert und Sättigungsgrad. Vielmehr besitzt Essen, nicht nur in Japan, einen komplexen Bedeutungs- und Symbolgehalt. Anthropologie und *Cultural Studies* haben sich daher in den vergangenen Jahren verstärkt mit Ernährung als Teil der materiellen Kultur auseinandergesetzt. Aber auch die wirtschaftswissenschaftliche Forschung liefert wichtige Beiträge zum Themenkomplex. Unser Jahrbuch 12 hat den Rahmen weiter gefaßt und widmet sich dem Forschungsfeld Essen und Ernährung in Japan aus multi- und interdisziplinärer Perspektive. Die hier versammelten Beiträge zum Thema vermitteln Einblicke in die Dynamik und Vielseitigkeit der Entwicklung und des gegenwärtigen Standes des komplexen Forschungsgegenstandes Essen und Ernährung in Japan. Auch in diesem Jahrbuch erweitern die Rezensionen englischer und japanischer Publikationen das Spektrum der Themen und Disziplinen.

BEITRÄGE: I. Hijiya-Kirschner: Vorwort · N. Liscutin und R. Haak: Zwischen Burger und Sushi – Essen und Ernährung im modernen Japan. Eine Einführung · K. J. Cwiertka: From Yokohama to Amsterdam: Meidi-ya and Dietary Change in Modern Japan · F. Hintereder-Emde: Erkenntnis geht durch den Magen. Wirklichkeitserfahrungen am Leitfaden des Essens in Sošekis *Wagahai wa neko de aru* · T. Aoyama: Literary Daughters' Recipes: Food and Female Subjectivity in the Writings of Mori Mari and Kođa Aya · K. Schmidt: Heilmittel, Genußmittel, Erfrischungsgetränk. Milchkonsum in Japan 1920–1970 · B. Quitterer: Die Eßkultur als Spiegelbild japanischer Lebensrhythmen · S. Köhn: Gourmetcomics in Japan: Betrachtungen zum Begründer und Trendsetter *Oishinbo* [Der kleine Feinschmecker] · R. A. Jussaume Jr., S. Hisano, Y. Taniguchi: Food Safety in Modern Japan · A. D. Brucklacher: Facing Globalisation: Japanese Farmers' Responses to Changing Markets · H. G. Hilpert: Japans

## JAPANSTUDIEN

Jahrbuch  
des  
Deutschen Instituts für Japanstudien  
der  
Philipp Franz von Siebold Stiftung



Band 12  
2000

Agrarimport – ein Überblick · T. Iles: *Tampopo: Food and the Postmodern in the Work of Itami Južo* REZENSIONEN.

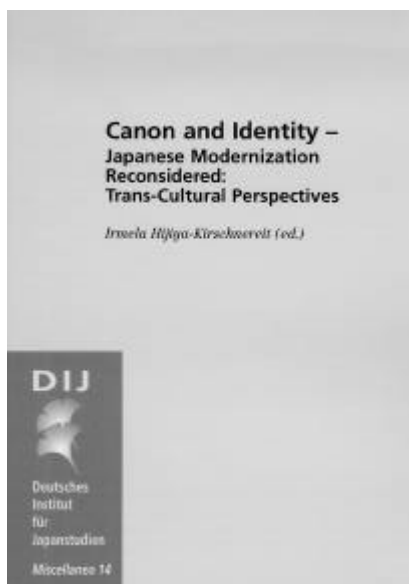
Irmela Hijiya-Kirschner (Hg.): *Canon and Identity – Japanese Modernization Reconsidered: Trans-Cultural Perspectives.* München: iudicium 2000 (= DIJ Miscellanea, Band 14), ca. 200 S. (ISSN 0941-1321)

Japans Modernisierung im späten 19. Jahrhundert ist schon seit langem besondere Aufmerksamkeit zuteil geworden, gilt der Fall Japan doch als Musterbeispiel einer erfolgreichen Modernisierung, mit der das Land als einzige nicht-westliche Nation dauerhaft in den Kreis der führenden Industrienationen aufrückte. Hatte man bis in die sechziger Jahre diese Modernisierung zunächst vor allem unter dem Aspekt westlichen Einflusses und japanischer „Imitation“ untersucht, so dominierten danach Forschungen zu den indigenen, vormodernen Wurzeln der japanischen Entwicklung in der Moderne. Mittlerweile ist das Bild komplexer geworden. Man widmet sich Fragen nach der „Erfindung der Traditionen“ (Hobsbawm) und thematisiert die Herausbildung neuer Institutionen als Respons auf die Konfrontation mit dem Okzident.

Fragen dieser Art versprechen neue Ansatzpunkte für die kultur- und sozialwissenschaftliche Japanforschung, wobei der Auseinandersetzung mit dem Fremden besonderes Interesse gilt. Zwar ist es der „Westen“, der Japan Anregungen zur Neuformulierung kultureller Identität vermittelte, doch China, das dauerhaft präsente Andere, erhält aus japanischer Sicht ebenfalls eine neue Funktion.

Bei der Herausbildung einer nationalen Identität und eines National-





staats moderner Prägung spielten Sprache und Literatur eine wichtige Rolle. Der Gedanke einer Nationalsprache, die die „Vereinheitlichung von gesprochener und geschriebener Sprache“ (*genbun itchi*) und eine Homogenisierung zur Folge hatten, hat hier seine Wurzeln. Auch die Erzählliteratur wurde nun neu definiert und institutionalisiert. Literaturtheorie und -geschichte wiederum, in einen nationalen Rahmen gesetzt, wurden in dieser Zeit in der sich neu formierenden akademischen Welt heimisch und trugen dazu bei, Vorstellungen von eigener kultureller Tradition zu entwickeln. Auch in anderen Bereichen, beispielsweise in der Religion, die als nationale begriffen wird, und bei der Entstehung neuer Medien und eines entsprechenden Publikums läßt sich beispielhaft studieren, wie es zur Herausbildung eines neuen, auf die Nation gerichteten Bewußtseins kommt.

Fragen von „Kanon und Identität“ standen im Mittelpunkt einer internationalen Tagung vom Oktober 1995, die die Herausgeberin in Zusammenarbeit mit dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin und mit Unterstützung des Asia Committee der European Science Foundation als Teil eines Forschungsprojekts der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter dem Titel „Die Herausforderung durch das Fremde“ organisiert hatte. Der Band enthält die überarbeiteten Fassungen der Mehrzahl der seinerzeit präsentierten Referate und dokumentiert damit eine Diskussion, die inzwischen an Aktualität eher noch gewonnen hat.

BEITRÄGE: Irmela Hijjya-Kirschner: Introduction · Kamei Hideo: Western Elements in the Formation of Modern Japanese Literature: The Problem of the Protagonist and Structure · Janet Walker: Visiting Flower *Meisho*

(Famous Places) and the Negotiation of Cultural Identity in Texts by Futabatei Shimei and Nagai Kafu · Michael C. Brownstein: The Study of Japanese Literature in Mid-Meiji · Wolfgang Schamoni: The Rise of „Literature“ in Early Meiji: Lucky Genres and Unlucky Ones · Tanaka Katsuhiko: The Discovery of a National Language (*kokugo*) in Meiji Japan · Narita Ryuichi: The World of *Shothen Sekai* · Yasumaru Yoshio: National Religion, the Imperial Institution, and Invented Tradition – The Western Stimulus · Sakai Naoki: Translation and the Figure of National Culture · H. D. Harootunian: Enduring Custom: Memory, Repetition and Aura and the Claims of Native Knowledge.

Der Band ist erhältlich über das DIJ Tokyo oder das DIJ Verbindungsbüro an der FU Berlin. Die Schutzgebühr beträgt den Gegenwert von € 10.– oder ¥ 2000, die in deutschen Briefmarken bzw. internationalen Antwortcoupons der Bestellung beizufügen sind.

## TAGUNGSBERICHTE

### 13<sup>th</sup> Annual Conference of the Association of Japanese Business Studies (AJBS)

(Oslo/Kanagawa, 9.–11. Juni 2000)

Die diesjährige Jahrestagung der Association of Japanese Business Studies (AJBS) fand vom 9. bis 11. Juni in Japan statt und wurde von Wissenschaftlern und Mitarbeitern am neuen *Shothen Fujisawa Campus* der Keio-Universität organisiert. Etwa 150 Wissenschaftler und japanorientierte Wirtschaftsforscher aus der ganzen Welt fanden sich in dem kleinen Badeort an der Pazifikküste, Oslo in der Präfektur Kanagawa, ein, um über grundlegende Entwicklungen in der japanischen Wirtschaftswelt und aktuelle Probleme im Unternehmenssektor zu diskutieren. Das DIJ war durch Jochen Legewie – er referierte über Integrationsprozesse in Asien und die Rolle der japanischen Automobilindustrie – und Jörg Raupach-Sumiya mit einem Vortrag zur Reform der japanischen Unternehmensverfassung vertreten.

In etwa 80 Referaten, organisiert in fünf parallel laufenden Sektionen, wurde ein breites Themenspektrum der japanbezogenen Wirtschafts- und Managementforschung präsentiert. Trotz der beachtlichen thematischen Vielfalt zogen sich zwei zentrale Fragestellungen wie ein roter Faden durch die Konferenz: 1) die Frage nach den

Zukunftsperspektiven für das japanische Managementmodell angesichts zunehmender Globalisierung der Produkt- und Kapitalmärkte, sowie 2) die Erarbeitung von Konzepten für eine global orientierte Personalentwicklung zur Überwindung von Internationalisierungsdefiziten japanischer Unternehmen. In eindrucksvoller Weise bestätigte Takahashi Hideaki, Executive Vice President der Fuji Xerox Corporation, in seiner Grundsatzrede aus Sicht der Wirtschaftspraxis die wettbewerbskritische Relevanz dieser Themenkomplexe für die japanische Industrie. Allerdings erscheinen Zweifel angebracht, ob er von der Konferenz überzeugende Lösungsansätze mitnehmen konnte. Ungeachtet zahlreicher fundierter Analysen und empirischer Untersuchungen mangelte es insgesamt doch an wegweisenden, konzeptionellen Entwürfen über zukunftsorientierte japanische Managementmodelle. Dazu trugen auch Defizite in der Organisation der einzelnen Sektionen bei, so daß es in den einzelnen Foren nur begrenzt zu fruchtbaren Diskussionen kam – häufig standen die Referate in den einzelnen Foren thematisch zu wenig im Zusammenhang, während in Parallelsektionen verwandte Themen behandelt wurden. Etwas mehr Sorgfalt bei der Zusammensetzung der Sektionen wäre hier wünschenswert gewesen. Dennoch hat sich wieder einmal bestätigt, daß die AJBS eine richtungsweisende, feste Größe in der japanbezogenen Wirtschafts- und Managementforschung darstellt, die regelmäßig Experten und Wissenschaftler zu aktuellen Themen zusammenführt.

### Workshop on the Chinese-Japanese Relationship

Swedish Institute for International Affairs und European Institute of Japanese Studies

(Stockholm, 17.–19. August 2000)

An diesem Workshop zum chinesisch-japanischen Verhältnis, der von Marie Söderberg, European Institute of Japanese Studies, Stockholm School of Economics, organisiert worden war, nahmen rund 30 Forscher von Universitäten und Forschungsinstituten aus Europa, Nordamerika, Rußland, China und Japan aktiv teil. Die 2½-tägige Veranstaltung war in 4 Sektionen mit insgesamt 17 Vorträgen unterteilt, die von der Behandlung historischer Themen über außenpolitische



und Sicherheitsprobleme bis zu wirtschaftlichen Fragestellungen im Verhältnis zwischen China und Japan reichten. Diese große Spannbreite wissenschaftlicher Perspektiven bot eine gute Basis für ergiebige Diskussionen der chinesisch-japanischen Beziehungen in der Vergangenheit und Gegenwart sowie von Perspektiven für die Zukunft. Trotz unterschiedlicher Einzelauffassungen stimmten die Workshop-Teilnehmer insgesamt darin überein, daß die zukünftigen Beziehungen zwischen China und Japan auch weiterhin sowohl von Rivalität wie auch Komplementarität gezeichnet sein werden. Langfristig jedoch ist, vor allem aus wirtschaftlichen Überlegungen, eine Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten zu erwarten. Das DIJ war durch zwei Vorträge von Hanns Günther Hilpert und Jochen Legewie vertreten.

## 9<sup>th</sup> International Conference of the European Association for Japanese Studies (EAJS)

(Lahti, 23.-26. August 2000)

Die alle drei Jahre stattfindende Konferenz der European Association for Japanese Studies (EAJS) wurde im August dieses Jahres in Zusammenarbeit mit der Universität Helsinki im finnischen Lahti veranstaltet. Etwa 300 Japanforscher tauschten sich in insgesamt acht Sektionen über neueste Trends und Entwicklungen in ihren jeweiligen Bereichen der Japanforschung aus. Die Teilnehmer und Vortragenden waren dazu aus nahezu allen europäischen Ländern wie auch aus Japan, den USA und Australien angereist. Wissenschaftler aus Japan waren dabei besonders häufig in den Sektionen „Urban and Environmental Studies“ und „Linguistics and Language Teaching“ vertreten. Wie auch bei der letzten Tagung in Budapest im Sommer 1997 war zudem eine hohe Beteiligung osteuropäischer Japanforscher zu verzeichnen. Dieser Trend zu einer verstärkten Integration der europäischen Japanforschung ist zu begrüßen.

Wie auch bei vorangegangenen Konferenzen hatten die Leiter einiger Sektionen bereits in ihrem *Call for Papers* bestimmte Schwerpunktthemen vorgegeben, die schon im Vorfeld deutliche Akzente in der Diskussion setzten. Darüber hinaus wurden bei dieser Konferenz auch zunehmend in-

haltlich zusammenhängende Referate in Form von Panels zusammengefaßt. Dies gilt insbesondere für die Sektionen „Literature“, „Anthropology and Sociology“ und „Economics, Economic and Social History“. Während diese Organisationsform durch den engen inhaltlichen Zusammenhang zwischen den Vorträgen intensivere Diskussionen hervorbrachte als das traditionelle Format von aneinander gereihten Einzelvorträgen, ist zu bedauern, daß der Großteil der Konferenzteilnehmer in den Sektionen verblieb, denen ihre eigene Arbeit inhaltlich zugeordnet werden konnte. Ein Austausch über die Disziplinergrenzen hinaus war somit nur eingeschränkt möglich. Es wäre schön, wenn bei zukünftigen Tagungen mehr Möglichkeit zu interdisziplinärem Austausch geboten würde.

Die Literatursektion wurde von Richmod Bollinger (DIJ) und Ivo Smits (Centre for Japanese Studies, Universität Leiden) betreut. Gastredner war Professor Komori Yoichi von der Universität Tokyo. Als inhaltlichen Schwerpunkt hatte sich die Sektion das Thema „Japan in Asien“ gewählt, doch andere Themen waren ebenfalls vertreten. Von vier Panels und einer Reihe von Einzelbeiträgen waren rund die Hälfte der klassischen Literatur, die übrigen der Literatur des späten 19. und des 20. Jahrhunderts gewidmet. Viele Beiträge setzten sich mit Fragen nach den Konstruktionsmechanismen einer „japanischen“ vs. „asiatischen“ Identität in kulturellen Kontexten, dem Einfluß anderer asiatischer Kulturen auf Literatur und Film Japans und der Einbürgerung von endogenen Elementen im Rahmen einer modernen Selbst(er)findung auseinander, um nur wenige Punkte zu nennen. Nach allen Panels und Einzelbeiträgen entwickelte sich eine lebhafte Diskussion. Neu war die Einführung eines informellen Treffens zum „Literature Lunch“ am ersten Konferenztag, das Gelegenheit zu weiteren Gesprächen und zum Gedankenaustausch bot.

Die von Ari Kokko (Stockholm School of Economics) und Franz Waldenberger (Universität München) organisierte Wirtschaftssektion ging in diesem Jahr quantitativ wie qualitativ über das Maß der Vorgängerkonferenzen in Budapest und Kopenhagen hinaus. Die Vielzahl der Vorträge ermöglichte die Abdeckung zahlreicher Themenblöcke und erforderte zeitweise sogar Parallelveranstaltungen. Dabei entfiel nahezu die Hälfte aller Präsentationen auf aktuelle (oder frühere) Mitarbeiter des DIJ sowie des an der Stockholm School of Economics angesiedelten European Institute of Japanese Studies. Angehörige des DIJ

zeichneten auch (mit-)verantwortlich für die beiden Panel-Veranstaltungen „The Business of Families in Japan“ (organisiert von Verena Blechinger, DIJ, und Friederike Bosse, Institut für Asienkunde, Hamburg) und „Economic Relations between Japan and China“ (organisiert von der DIJ-Wirtschaftsabteilung). Insgesamt zeigte die Diskussion deutlich, daß das japanische Wirtschafts- und Unternehmensmodell in vielen Bereichen an Glanz verloren hat. Dabei wurde ein klarer Bedarf nach Veränderungen in der Organisationsstruktur japanischer Unternehmen deutlich, die sich bisher nur partiell und in Einzelbereichen abzeichnen.

Susanne Kreitz-Sandberg (DIJ) hielt einen Vortrag auf einem Panel mit erziehungswissenschaftlichem Fokus in der Sektion Soziologie/Anthropologie.

## REZENSIONEN

Edward J. Lincoln: *Troubled Times. US-Japan Trade Relations in the 1990s. The Brookings Institution Press. Washington, D.C. 1999, 321 S. (ISBN 0-815-75267-9)*

Dies ist ein für die Handelspolitik, insbesondere für die Handelspolitik der USA gegenüber Japan äußerst wichtiges Buch. Die Bedeutung des Bandes für die Meinungsbildung in bezug auf Japan basiert nicht allein auf der hier vorliegenden nüchternen Analyse des japanischen Imports, der ausländischen Direktinvestitionen in Japan und der japanisch-amerikanischen Handelspolitik, sondern auch auf der Person des Autors. Edward J. Lincoln hat sich seit Mitte der 1980er Jahre mehrfach mit der Wirtschaft und dem Außenhandel Japans analytisch auseinandergesetzt (Japan: Facing Economic Maturity (1988); Japan's Unequal Trade (1990); Japan's New Global Role (1993)). Er zählt neben Paul Krugman, Robert Z. Lawrence, C. Fred Bergsten und Marcus Noland zu den westlichen Autoren, die in den 1990er Jahren die wesentlichen Beiträge zur makroökonomischen Analyse des japanischen Außenhandels und zum Problem des Marktzugangs in Japan geleistet haben. Darüber hinaus verfügt Lincoln aufgrund seiner Tätigkeit als handelspolitischer Berater von Walter Mondale während dessen Zeit als US-Botschafter in Japan (1993-1996) im Gegensatz zu anderen Autoren auch über konkrete praktische handelspolitische Erfahrungen.

In seiner Studie nimmt Lincoln



eine quantitative Analyse der Importe und der (einströmenden) Direktinvestitionen Japans vor. Seine Bestandsaufnahme kommt zu dem Schluß, daß die besonderen außenwirtschaftlichen Strukturen Japans sich seit den 1980er Jahren nur unwesentlich geändert haben. Sowohl das Niveau des intra-industriellen Außenhandels als auch der Anteil der Fertigwarenimporte am Bruttoinlandsprodukt liegt im Falle Japans deutlich niedriger als bei anderen Industrieländern, wenngleich bei beiden Indikatoren über die letzten zehn Jahre ein leichter Aufwärtstrend zu erkennen ist. Auch bleibt das Niveau der ausländischen Direktinvestitionen in Japan gemessen an der Größe des japanischen Marktes oder im Vergleich zu dem hohen Volumen japanischer Auslandsinvestitionen gering. Nach Lincoln sind die bekannten Probleme des Marktzugangs die zentrale Ursache für das niedrige Niveau der Importe und Direktinvestitionen Japans. Japan sei ein, wenn auch nicht verschlossener, so doch unverhältnismäßig schwieriger Markt für ausländische Anbieter. Die laut vernehmbaren Klagen der US-Privatwirtschaft seien deshalb berechtigt. Gleichmaßen habe der Reform- und Deregulierungsprozeß der 1990er Jahre trotz aller Rhetorik keine wesentlichen handelspolitischen Fortschritte gebracht.

Angesichts der vorliegenden Bestandsaufnahme, der im Kern zuzustimmen ist, stellt sich die Frage nach der Rolle der Handelspolitik. Der aktiven und teilweise mit massivem politischem Druck verfolgten Handelspolitik unter der Bush- und Clinton-Administration gesteht Lincoln zwar gewisse Erfolge zu. Gemessen am Aufwand sei das Ergebnis aber unbefriedigend. Dennoch plädiert er für eine Fortsetzung des handelspolitischen Engagements auf multilateraler und bilateraler Ebene. Angesichts der Marktgröße, der differenzierten Industriestruktur und Konsumenten nachfrage und der Tatsache, daß Japan der Heimatmarkt von potenten global agierenden Wettbewerbern ist, sei die Präsenz in Japan von strategischer Bedeutung für US-amerikanische Unternehmen. Das Thema Marktzugang in Japan hat aber auch eine übergeordnete politische Bedeutung. Japan dürfe und solle keinen Vorwand für die Protektionisten in den USA abgeben. Auch solle das „schlechte Beispiel Japan“ international keine Schule machen. Darüber hinaus ist eine stärkere Einbindung Japans in die Weltwirtschaft politisch von Bedeutung.

Was folgt aus dieser Analyse für die praktische Politik? Hier ist Lincoln – wie alle Praktiker und Analytiker der japanbezogenen Handelspolitik – letztlich ratlos. Er zeigt keine Alternative zum langwierigen und schwierigen Prozeß der Marktöffnung Japans über die WTO und bilaterale Verhandlungen. Kurzfristige Erfolge sind nicht zu erzielen. Ein solcher Anschein solle aber auch nicht erweckt werden. Bessere Ergebnisse könne die Handelspolitik aber mittels erhöhten Personalaufwands und besserer Öffentlichkeitsarbeit erzielen.

Zwar sind angesichts der wirtschaftlichen Schwäche Japans und des offensichtlichen Erfolges der amerikanischen Wirtschaft in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre die bilateralen Handelskonflikte abgeebbt. Bei sich ändernden Rahmenbedingungen können die Konflikte aber schnell wieder aufkeimen. Hier bietet die vorliegende Studie eine exakte quantitative Analyse der Probleme des Marktzugangs in Japan und eine gute Bestandsaufnahme der Grundsatzüberlegungen der US-Handelspolitik. Die Schwäche des Buches liegt in der Perzeption und Dokumentation des Wandels in Japan auf der mikroökonomischen Ebene. In dem offensichtlich bereits 1998 abgeschlossenen Manuskript finden Auflösungserscheinungen in den Unternehmensgruppen (*keiretsu*) und die laufenden Restrukturierungsmaßnahmen keine Berücksichtigung. Der industrielle Strukturwandel und die Umwälzungen an den Finanz- und Kapitalmärkten Japans haben aber Möglichkeiten des Marktzutritts auf dem Wege der Kooperation und der Akquisition eröffnet, wie sie vor wenigen Jahren noch nicht denkbar gewesen wären. Möglicherweise würde Lincoln zum gegenwärtigen Zeitpunkt (im Sommer 2000) die Marktzutrittschancen ausländischer Unternehmen in Japan etwas weniger pessimistisch beurteilen.

(Hanns Günther Hilpert)

SONSTIGES /  
AUSBLICK

## Personalnachrichten

Dr. rer. pol. Harald Conrad, geboren 1966 in Monschau, ist seit dem 1. Juli 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der sozialwissenschaftlichen Abteilung des DIJ. Nach Abschluß einer Buchhändlerlehre studierte Herr Con-

rad von 1991 bis 1996 Volkswirtschaftslehre an der Universität zu Köln. Während des Studiums verbrachte er ein Jahr als Stipendiat des DAAD an der Hitotsubashi Universität, Tokyo. Nach seinem Abschluß als Diplom-Volkswirt in Köln wurde er 1996 Doktorand am Staatswissenschaftlichen Seminar der Universität zu Köln. Von 1996 bis 1998 war er im Rahmen eines Monbusho-Stipendiums als Forschungsstudent an der Keio-Universität, Tokyo. Im Sommer 1998 forschte er im Rahmen seiner Promotion drei Monate als DIJ-Stipendiat in Tokyo. Im Februar 2000 promovierte Herr Conrad zum Thema „Reformen und Problembereiche der öffentlichen Rentenversicherung in Japan“. In Fortführung und Erweiterung seiner Promotionsstudien bearbeitet Herr Conrad am DIJ den Bereich der Sozialen Sicherung in Japan. Arbeitsschwerpunkte liegen auf den Gebieten Sozialversicherungsreformen, Internationale Sozialpolitik sowie sozialpolitische Entwicklungszusammenarbeit in Asien.

Katja Caßing, M.A., ist seit 1. September 2000 Mitarbeiterin am Großen japanisch-deutschen Wörterbuch. Sie ist für organisatorische und redaktionelle Aufgaben zuständig. Frau Caßing ist Doktorandin im Fach Japanologie an der Universität Trier. Der Titel ihrer Dissertation lautet „*Enjo kōsai* – Bezahltes Dating. Die Darstellung eines Phänomens in japanischen Printmedien und in der Literatur der 90er Jahre“.

Dr. Harald Fuess ist Ende Juni 2000 nach fünfjähriger Tätigkeit am DIJ aus dem Institut ausgeschieden. In seiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigte sich Herr Fuess mit verschiedenen Themen aus dem Bereich der modernen japanischen Sozialgeschichte, insbesondere mit Familienrecht, Ehescheidung, Vater-Kind-Beziehungen und der Geschichte des Bierkonsums. Neben seiner Forschungsarbeit galt sein besonderes Interesse dem internationalen wissenschaftlichen Austausch unter Nachwuchswissenschaftlern, denen er vor allem durch die von ihm am DIJ organisierten monatlichen History Study Groups seit Januar 1997 ein Forum bereitete. Dr. Fuess wird zukünftig im Frankfurter Büro der Boston Consulting Group als Unternehmensberater tätig sein.

Prof. Dr. Irmela Hijya-Kirschnerit wurde zum 1. September 2000 für fünf Jahre in den Stiftungsrat des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin (JDZB) berufen.





**Dr. Johann Nawrocki** ist Ende September 2000 aus dem Institut ausgeschieden. In seiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIJ beschäftigte sich Herr Nawrocki mit Themen aus dem Bereich der japanischen Rechts- und Ideengeschichte, insbesondere mit der Rolle des Shinto in Japan nach dem Zweiten Weltkrieg. Studien zur rechtlichen Stellung von Ausländern in Japan von der Meiji-Zeit bis in die Gegenwart bildeten einen weiteren Schwerpunkt von Dr. Nawrockis Forschungsarbeit am DIJ.

## Stipendiatinnen und Stipendiaten

**Christiane Seitz**, Internationale Beziehungen, Universität Wales, Aberystwyth: „Demokratieförderung: Entwicklungspolitik und politische Konditionalität in Japan“ (Juni 2000 – September 2000).

**Susanna Eismann**, Japanologie, Universität Trier: „Lesedidaktik im Japanisch als Fremdsprache-Unterricht am Beispiel ausgewählter literaturwissenschaftlicher Fachtextsorten“ (Juli 2000 – September 2000).

**Sabine Spell**, Japanologie, Universität Stirling: „Das Lobbying der japanischen Automobilindustrie in Brüssel. Die Rolle der japanischen Automobilindustrie in Politiknetzwerken der EU“ (September 2000 – Dezember 2000).

**Silke Bromann**, Japanologie, Universität Duisburg: Japanische Zuliefernetzwerke im Wandel (Oktober 2000 – Januar 2001).

**Nicole Altmeier**, Japanologie, Universität Trier: „Die Veranschaulichung von Geschichte in Japans Staatsparks zweiter Ordnung (*rogo'no kokuei ko'an*) und ihr Beitrag zur Konstruktion nationaler Identität“ (Oktober 2000 – August 2001).

## Internationales Symposium

**Japan und Preußen**  
(Berlin, 7.–8. September 2000)

Im 19. Jahrhundert spielte Preußen und dann das von ihm dominierte Deutsche Reich als Vorbild und Part-

ner Japans bei dessen ehrgeiziger Modernisierung auf vielen Gebieten eine führende Rolle. Mit der deutschen Wiedervereinigung wuchs im In- und Ausland auch das Interesse an der Geschichte Preußens und Brandenburgs wieder an, und die japanische Präfektur Saitama schloß eine Partnerschaft mit dem neuen Bundesland Brandenburg. Vor diesem Hintergrund veranstaltet das Deutsche Institut für Japanstudien zusammen mit dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin (JDZB), der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Potsdam (DJG) und der Konrad-Adenauer-Stiftung Potsdam e.V. (KAS) vom 7.–8. September 2000 ein zweitägiges internationales Symposium zu den historischen Beziehungen zwischen Japan und Preußen sowie ihrer bisherigen Aufarbeitung in der Geschichtswissenschaft. Bei dieser Veranstaltung soll den Wurzeln dieses Verhältnisses nachgegangen werden, die sich auf den unterschiedlichsten Gebieten wie Wissenschaft, Recht, Wirtschaft und Kunst für die bilateralen Beziehungen mit dem 19. Jahrhundert als Schwerpunkt nachweisen lassen. Dabei soll nach den Vorstellungen des Organisations nicht deterministisch geurteilt werden, etwa nach dem Motto „vom preußischen Modell nach Hiroshima“, sondern aufgezeigt werden, welche Optionen die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern eröffneten und wie sie die Geschichte beeinflussten.

### Programm

Der Erwerb von Japandia im Preußen des 17. und 18. Jahrhunderts: Dr. Claudius MÜLLER (Museum für Völkerkunde, Berlin)

Die preußische Japan-Rezeption bis Mitte des 19. Jahrhunderts: Prof. Dr. Reinhard ZÖLLNER (Universität Erfurt)

Die preußische Ostasien-Expedition: Prof. Dr. Bernd MARTIN (Universität Freiburg)

Die Iwakura-Mission in Preußen: Dr. Ulrich WATTENBERG (GMD, Berlin)

Japan und die preußische Armee: Dr. Gerhard KREBS (Berlin)

Die Gründung des Seminars für Ostasiatische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 1887: Dr. Astrid BROCHLOS (Humboldt-Universität zu Berlin)

Japan und die preußische Verfassung: ANDO Junko (Universität Düsseldorf)

Japan und die preußisch-deutsche Geschichtswissenschaft: Dr. Margaret MEHL (Universität Stirling)

Kunstbeziehungen Preußen-Japan: Dr. Hartmut WALRAVENS (Staatsbibliothek, Berlin)

Deutsche Mission in Japan: Prof. Rolf-Harald WIPPICH (Sophia-Universität, Tokyo)

Wilhelm Hoehn und der Aufbau einer japanischen Polizei: Dr. Herbert WORM (Universität Hamburg)

Japan und die deutsche Kolonie im Spiegel von Georg Michaelis' Berichten: Dr. Bert BECKER (KAS, Potsdam)

Preußisch-japanische Beziehungen auf wirtschaftlich-industriellem Gebiet: Dr. Michael RAUCK (Gräfelfing)

Japan und das preußische Erziehungswesen: Jörg MÖLLER (Christlich-Pädagogisches Institut, Eppingen)

Das Berliner Architektenbüro Ende & Böckmann und die Planung für die Hauptstadt Tokyo: Prof. HORIUCHI Masaaki (Sho'wa Joshi Universität, Tokyo)

Das japanische Preußen-Image in historischer Perspektive: NAKAI Akio (Tokyo)

Private Initiativen zur Ausgestaltung von wirtschaftlichen und kulturellen Kontakten: Annette HACK (Berlin)

(Ein ausführlicher Konferenzbericht folgt im nächsten *DIJ Newsletter*.)

## DIJ Forum

Ishida Hiroshi, Professor, Tokyo Universität: Class Structure and Social Mobility in Japan and Industrial Nations (20. September 2000)

Bernd Martin, Professor, Universität Freiburg: A Common Past Full of Crimes: Japanese-German Collaboration in the Development of Bacteriological and Chemical Weapons and the War in China (17. Oktober 2000)

Ezra Vogel, Professor, Harvard Universität: Japan and Asia in the New Century (10. November 2000)



## DIJ Terminkalender

**DIJ Cultural Studies Workshop**  
Asiatische Selbstbehauptungsdiskurse  
(Tokyo, 30. November – 2. Dezember)

**DIJ Social Science Workshop**  
New Trends in Japanese Social Policy  
(Tokyo, 18. Dezember 2000)

**DIJ International Conference**  
Japan and China – Cooperation, Competition and Conflict  
(Tokyo, 18. – 19. Januar 2001)

Einzelheiten sind unserer Homepage  
<http://www.dijtokyo.org> zu entnehmen.

---

Herstellung: IUDICIUM Verlag GmbH,  
Hans-Grässel-Weg 13, 81375 München.  
Druck: Strauss Offsetdruck GmbH, Robert-Bosch-Str. 6–8, 69509 Mörlenbach.  
Erscheinungsweise: jeweils Juni, Oktober, Februar; kein Bezug über den Buchhandel.

